

Z'Bärn

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3' Bären

Wierwil der Bürger in der Glab
Lamascht die Hallen auf und ab,
Stadtväter drinn im Rathaus sitzen
Und über Postulaten schreiben:
Und dort erklärt Herr Münch sehr frei,
Daß die beritt'ne Polizei
Ihm längst ein Dorn im Auge sei.

Der Polizeidirektor hat,
Entgegen dem Gemeinderat,
Trotz abgelehntesten Krediten
Nicht Polizisten doch beritten.
Die Solge aber davon sei,
Daß der Kredit der Polizei
Schon heute überschritten sei.

Der Polizeidirektor spricht:
So schrecklich sei die Sache nicht,
Die Polizei, da müß' er bitten,
Sei stets am Sonntag nur beritten:
Am Wochentag, das sähe jedes,
Trotz alles Hin- und Her-geredes
Amtiert die Polizei per pedes.

Was den Kredit nun anbelangt,
Vor dem Herrn Münch so schrecklich bangt,
Der steht in einem Punkt nur übel,
Das ist: In punkto Ghüderchübel;
Die man vermehrt hat und erneut,
Wierwil in Bern seit letzter Zeit
Entseflich vieler Miß gedeiht. Bjelerfink

Bekanntmachung!

Es wird bekannt gemacht, daß die
Obere Kantonsstraße von Scher-
zingen nach Allnau (Xi. Thurgau) zur
Sütterung von Geißen oder Schafen gratis
benutzt werden darf. — Das Sutter ist aus-
giebig und kräftig, jedoch zum „Heuen“ zu
kurz. —



Srau Stadtrichter: Was
geht au im Tachslimeter-
streik? Mir ghört ä so nüt
vo Chragerarbeit und
doch ist eisder ä so en
Uslauf bim Bahnhof une?

Herr Seufi: I nimmene a,
ihri Chräge reudt f, derig
wo-n all Tag bireits en Täpi
verdient, händ halt kä pa-
pieri a.

Srau Stadtrichter: Was
mi tunkt, ist ä d'Verbärmket
mit niemerem groß, wo mit dem Streik z'ue hät.
Diene, wo-n amigs gshare sind, chömed ämel kä
chrumbi Sei über, wenn f' scho ämal ä d'li müend
laufe und 's Sublikum cha ja von Usläufere und
von Motor-Tschingge vercharlet werde, wenn d'
Tachslimeter scho nüt um all Eggen une schnützed.
Herr Seufi: Am meiste sind d'Trottschgeroß
z'oberbarne; de ganz Tag a dr Sunn ussen ume-
flah und trabe, und dazue ane na risigiere, daß f'
als Streikbrecher im Volksrecht umegschleikt
werded und von Chauffeure z'lesti na uf de Grind
überhönd.

Srau Stadtrichter: Wor säbem werded sie si
wohl in acht neh: säb chönt f' mit de Läute mache,
harhingee bin Trotschgeroße nur 's Sublikum
und d'Polizei au na es Wörlli dazue rede und
säb nur's.

Herr Seufi: Am meisten uf d'Silinte gschneit hät
halt de Benzinstreik de Nachfallerlene mit
dene hohe Stiefelabfäße und dene nette
Stiefelgitterlene; diefäbe wohned gröhnl ä
d'li abfä vom „Sittlichkeitszentrum“ und ihri
Chundfami ist dem Willaue gar nüt undervoore.

Srau Stadtrichter: Scho darum sellid d'Tachslim-
eter streike bis uf tufig, daß mir ämal dere Tachsi-
war abhönd, dem Gomorrhagischmäus, dem
Godomglügel, dem ...

Herr Seufi: Wann göhnd f'-ja nu an en anders
Ort hi ga d'Sittlichkeit underlöufe?

Srau Stadtrichter: Ge sellid f'. d'Hauptfach ist,
wenn euferi im Winkel ist und säb ich.

Das Laboratorium der Träume

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß von allen
Träumen, die uns im Schlafe erscheinen, dem Traum
die größte Rolle zufällt, der durch äußere Beeinflus-
sung des Schlafenden entsteht. Diese eigenartige
Wechselbeziehung zwischen äußeren und Innern Ein-
drücken bei Schlafenden will nun ein Professor Leid
durch praktische Versuche tabellarisch festlegen, weil
er sich davon eine neue Handhabe für die Seelen-
kunde verspricht. Die Vorbereitungsarbeiten zu den
Versuchen sind äußerst originell: Der Forscher läßt
die Versuchspersonen (bald männlichen, bald weib-
lichen Geschlechts) in ein Verfuhsbett bringen, wo er
sie auf natürlichste Weise in Schlaf versetzt, indem er
ihr in monotonem Redefall zwei Vorlesungen hält.
Zuerst: Ueber die statistischen Ergebnisse der Schutz-
maßnahmen zur Verhinderung von Maul- und Klauen-
seuche in der Schweiz und wenn die Einschläferung
noch nicht hinreichend ist, wie das bei robusten Na-
turen etwa eintritt: Eine kritische Betrachtung über
die Möglichkeit der Substation von Grundstücken
im Gebiete der linksufrigen Zürichseebahn. Dieser
zweiten Vofis pflegen die baumstärksten Naturen zu
erliegen und es kann nun der eigentliche Versuch be-
ginnen, den man kurzweg „experimentelle Träume“
nennt.

Leider mangelt hier der Raum, auf die interessanten
Details einzugehen; es seien jedoch zum Verständnis
der Sache einige programmatische Andeutungen ge-
macht:

Der Forscher hat sich eine Tabelle mit zwei Ku-
briken angelegt, überschrieben „Ursache“ — „(Traum)-
Wirkung“. 1. Ursache: man nähert dem Gesicht des
Schlafenden ein heißes Bügeleisen — Wirkung: Sieht
sich in die Tropen versetzt, Indianer tanzen um ein
Seuer, das eine riesige Fiße ausströmt; empfindet
heftigen Wurf. 2. Ursache: Man kühelt ihn mit einem
Strohhalbm in die Nasenhöhle — Wirkung: träumt sich
gefesselt in einem Solterblock, zwei sich drehende
Sicheln einer chinesischen Soltermaschine bohren auf
ihn herum. Dabei glaubt er sich an die Greuel der
spanischen Inquisition zu erinnern und hört den Ruf
„Torquemada kommt!“ (Wie es sich später heraus-
stellte, war dieser Ruf nicht durch den Strohhalbm, son-
dern durch den Samulus des Forschers in den Traum
gekommen, da der Samulus im Nebenzimmer tele-
phonierte: „Kote Kadler dort?“) Interessantere Bei-
spiele sind die folgenden, mit denen wir schließen wollen.
3. Ursache: Man hebt (bei einer weiblichen Versuchsperson)
das Kopfende des Bettes an — Wirkung: Träumt
unaufhörlich, sie sei auf die schiefe Ebene geraten und
hört alle Leute sagen: die wird fallen. . . hat das
Empfinden, als ob man ihr nach oben die Kleider
auszuziehen versuchte. 4. Ursache: Man blättert neben
dem Schlafenden geräuschvoll das Steuerregister durch
und legt es hierauf unter eine Kopierpresse, die man
zudreht — Wirkung: Heftiges Alpdrücken; träumt
von Umgehung der Vermögenstaxation, sieht riesen-
groß die Steuerfahrbreite, die langsam angezogen wird,
während man ihn darunter legt und er erdrückt wird.
(Erwacht in Schweiz gebadet.) 5. Ursache: Man
bringt vor die Schlafende eine Wachsbüste und pro-
biert daran die neuesten Schliröcke aus; der Exper-
imentator spricht (absichtlich) das Wort „Strumpf“
aus — Wirkung: Träumt unklar über die Frauen-
frage; hört ein Referat über „Rockmode und Sittlich-
keit“ an, indem das Wort Strumpf eine Rolle spielt.
Schließlich geht sie (im Traum) nach Hause und schnei-
det alle ihre Röcke unten bis auf Knielänge ab. Wie
sie hernach in einem solchen Kleide ausgeht, sagt ein Herr
im Vorübergehen: „Das Straßen-Ballettkostüm kommt
jetzt doch noch auf, es hat lange gebraucht, bis man
die künstlerischen Werte eines wohlgeformten Beines
öffentlich zugab . . .“ Einen derartigen Traum nennt
Professor Leid „charakteristischen Symptomtraum“.
Wir kennen noch charakterisiertere. Uhu

Wiener Stammtisch

„Passen S' auf — dös Albanien gibt
für uns no amol a schön's Hinterland —“
„Jo — jo, mindig ist die ganze Gschicht
sordieso!“ Jng.

Keraus aus dem Haus!

O, Herbergsotter, merke dir:
Und will ein Gast auch beißen
Und wütet er auch wie ein Tier —
Verboten ist es dir, o dir,
Den Kerl hinauszuschmeißen!

In Bremengarten das geschah:
Da hat ein Gast gedreckelt;
Und eh' der Nörgler sich versah,
Da war er schon gepäckelt.

Mit mehr und minder sanfter Hand
Ward er hinausgeschoben,
Worauf er zu dem Kadi rannt,
Und dieser tat nicht loben,

Daß ihn der Wirt am Kragen nahm
Und ihn hinausgeschmissen —

„Die Polizei vergeht vor Scham,
Ihr Herzlein wird zerrissen,

Wenn jemand anders sich erdreist
Und greift nach Lorbeerblättern —
In ihr nur lebt der wahre Geist,
Den Gast hinauszuschmettern!“

Um zwanzig Stranken ward der Wirt
Gekränket und verdrossen —
So hat der guten Gäste Hirt
Den bösen auch genossen.

O, Herbergsotter, merke dir:
Und will ein Gast auch beißen
Und wütet er auch wie ein Tier —
Verboten ist es dir, o dir,
Den Kerl hinauszuschmeißen! T. g.

Ein Vorsichtiger

„Wird Ihre Frau nicht wild, wenn Sie
jede Nacht spät heimkommen?“

„I kann saufen, solang' i will, dös hab'
i in mein' Chekontrakt!“ Jng.



H. E. in Rempten. Besen
Dank für die freundliche Auf-
merksamkeit. Die Geschichte wäre
aber bereits vergessen worden,
bis wir sie hätten bringen können.
Gruß!

K. S. in Thun. Leider nicht
verwendbar.

E. W. in Winterthur. Nicht
übel; aber noch zu wenig alt, als
daß man es schon wieder auf-
wärmen könnte.

H. A. T. Herzlichen Dank. Leider aber nicht
für uns geeignet.

W. A. in Bern. Die Manuskripte haben die von
Ihnen vorgelegene Kasse — in den Papierkorb glück-
lich hinter sich.

F. K. in Liestal. Man kann allerdings auch aus
Prinzipien gegen eine Vereinigung der Halbkantone
sein. Es sei uns ferne, diesen Standpunkt nicht aner-
kennen zu wollen. Man könnte unferetwegen noch
weiter gehen und jedes Kantönlein dreimal hinter-
einander vierteilen. Sür gewisse Herrschaften wäre
alsdann der Wunsch, Kantonsrat oder Ständerat zu
werden, nicht mehr ein Ding von so ausgeprochener
Phantomhaftigkeit.

J. A. in Bern. Warum nicht? Das „Recht auf
Arbeit“ muß, so gut wie jedem Handwerker oder
Sabrikarbeiter, auch dem hohen Bundesrat zuge-
sprochen werden. Wenn Herr Calonder seine Sprech-
stunde auf 2—3 Uhr nachmittags festsetzt — auf
eine Zeit also, in der sich Berner und Zürcher hohe
Herren dem Kaffeejaß oder dem Billard widmen —
so verdient das volle Anerkennung in jeder Beziehung.
Es ist schön von ihm, daß er den Willen zur Arbeit
in so vollem Maße sein eigen nennt. Andere „große
Tiere“, die es noch nicht so weit gebracht haben,
lassen sich herzlich gern in ihrer Arbeit stören.

Redaktionschluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altbeer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.